

zweigheft

02

Stefan Zweig Centre Salzburg  
Edmundsburg  
Mönchsberg 2  
5020 Salzburg  
Österreich

Tel.: +43 (0)662 8044-7641

Fax: +43 (0)662 8044-7649

E-Mail: [stefan-zweig-centre@sbg.ac.at](mailto:stefan-zweig-centre@sbg.ac.at)

[www.stefan-zweig-centre-salzburg.at](http://www.stefan-zweig-centre-salzburg.at)

Öffnungszeiten:

Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 14–16 Uhr

Führungen nach telefonischer Vereinbarung

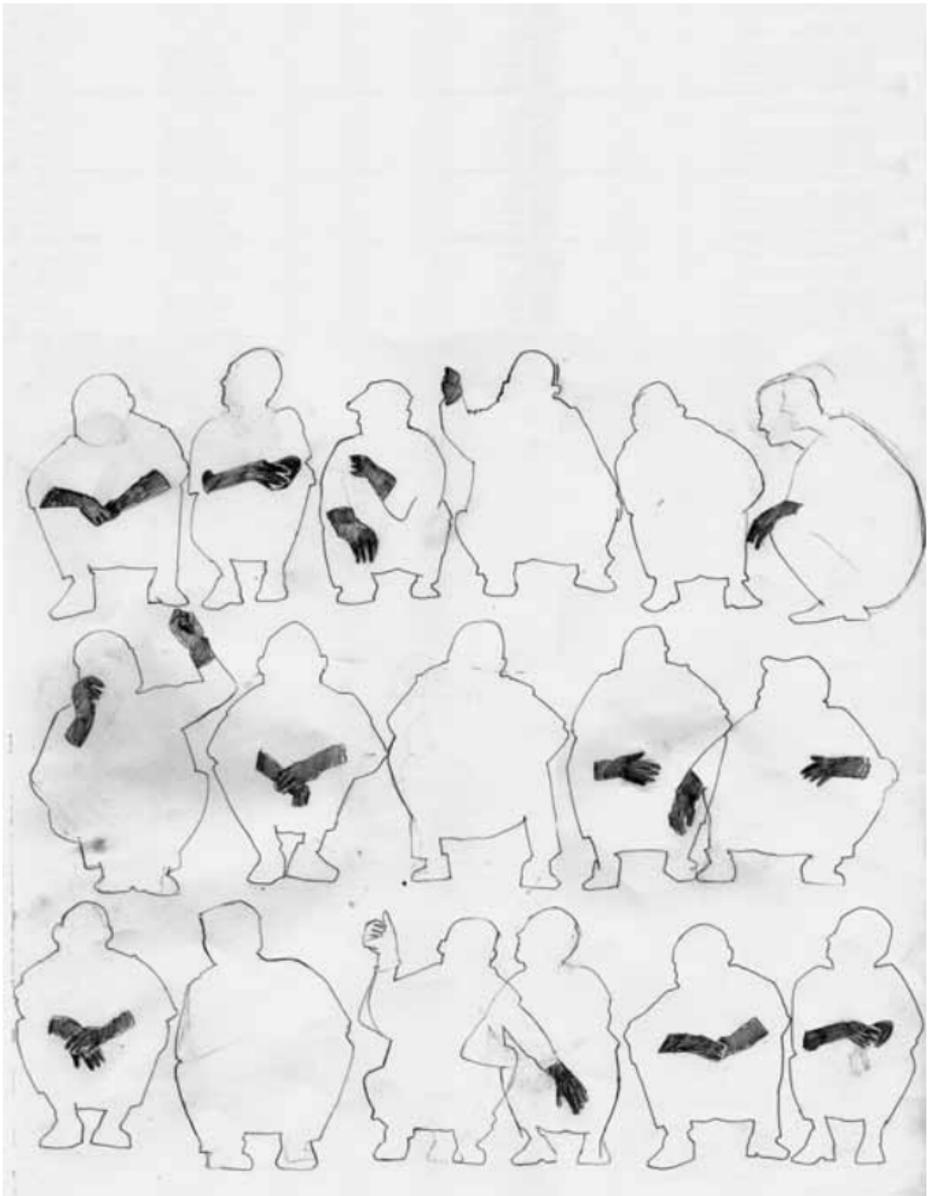
Das Stefan Zweig Centre Salzburg erreichen Sie vom Toscaninihof über die Clemens Holzmeister-Stiege oder mit dem Lift im Zugang zu den Altstadtgaragen.

# zweigheft

## 02



Stefan Zweig Centre  
Salzburg



Sybille Hauck

---

Editorial	4
DŽEVAD KARAHASAN KOMÖDIE IM SPIEGELZIMMER	9
STEPHAN RESCH DIFFERENZ DES EINKLANGS: STEFAN ZWEIG UND RICHARD GRAF COUDENHOVE-KALERGI	17
STEFAN ZWEIG AN ALFRED KUBIN	21
ERWIN EINZINGER HONORÉ DE BALZAC – DAS ABSURDE LEBEN DES GRÖSSTEN ARBEITERS DER LITERATUR	23
GERT KERSCHBAUMER KAPUZINERBERG 5 – BELETAGE UND SOUTERRAIN	31
VERANSTALTUNGSPROGRAMM	39
Text- und Bildnachweise, Impressum	48

Salzburg, im November 2009

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Freunde des Stefan Zweig Centre!

Fredonia ist ein kleiner Ort im Staate New York. Nicht weit ist es von der Siedlung bis zum westlichen Ufer des Eriesees. Der ist breit und weit wie ein Meer. Drüben am anderen Ufer soll man an klaren Tagen die kanadische Tiefebene sehen können, aus der im Winter die Polarluft herüber strömt. Genau besehen handelt es sich bei Fredonia nur um eine Straßenkreuzung. Dazu ein paar Läden, drei Pubs, ein Postamt, sowie Bank, Polizei und Spaghettihouse. Ringsum verteilen sich übers grüne Land all diese amerikanischen Einfamilienhäuschen, mit antiken Giebeln über der Tür und dorischen Säulen vor der Garage. Am Rande dieser Streusiedlung befindet sich der Campus der Universität Fredonia, ein frühes Werk von Ieoh Ming Pei. In den sechziger Jahren hat der chinesische Stararchitekt nicht nur den Masterplan der gesamten Anlage, sondern auch einzelne Gebäude entworfen. Eines davon ist die Bibliothek. Hier war im September und Oktober eine hochkarätige Stefan Zweig-Ausstellung zu sehen mit wertvollen Manuskripten, Briefen und Dokumenten von Friderike, Lotte und Stefan Zweig und seinen prominentesten Briefpartnern.

Sehr viele der Originale, die in den Vitrinen lagen, konnte man 1992 schon in Salzburg sehen, in der Ausstellung *Stefan Zweig – Für ein Europa des Geistes*. Anfang Oktober fand an der Universität ein wissenschaftlicher Stefan Zweig-Kongress statt. Oliver Matuschek und ich kamen als Referenten nach Fredonia, auch um Kontakte mit den amerikanischen Kollegen zu knüpfen. Seit 1. Juli 2009 ist Matuschek, der deutsche Stefan Zweig-Spezialist, Autor der Zweig-Biografie *Stefan Zweig – Drei Leben*, dank Rektor Heinrich Schmidinger unser Kollege an der Salz-

burger Universität. Oliver Matuschek bereitet ein wissenschaftliches Netzwerk vor, das alle Archive und Forschungsstellen, die im Besitz von Manuskripten und Dokumenten Zweigs sind bzw. sich mit Stefan Zweig befassen, verbinden soll. Und so wie wir schon im Juli in London mit verschiedenen Partnern in Bibliotheken und mit der Universität über künftige Kooperationen sprachen, so haben wir nun in Fredonia Absprachen zur künftigen Zusammenarbeit getroffen. Unser großes Vorhaben für die nächsten Jahre: Das *Stefan Zweig Centre Salzburg* wird den literarischen Nachlass Stefan Zweigs, soweit er in den Archiven diverser Länder erhalten geblieben ist, neu aufarbeiten und für die Forschung zugänglich machen.

In den letzten Jahren gab es eine Reihe von wissenschaftlichen Konferenzen zu Stefan Zweig. Nach Maribor (2006), Berlin und Fredonia (beide 2009) wird Mitte März 2010 an der *Université de Haute-Alsace* in Mulhouse eine Zweig-Konferenz stattfinden. Auch die Salzburger Stefan-Zweig-Wanderausstellung wird in Mulhouse zu sehen sein. Und wie schon in Maribor, Berlin und Fredonia werden mehrere Wissenschaftler der Salzburger Universität als Referenten zu hören sein.

Unsere Salzburger Vortragsreihe *Stefan Zweig – Neue Forschung* vom Oktober versuchte jungen Wissenschaftlern ein Forum zu bieten. Und das wird auch bei den künftigen Veranstaltungen eine Rolle spielen, so zum Beispiel bei *Stefan Zweig – Neue Forschung* Nr. 2 im November 2010.

Der bosnische Autor Dževad Karahasan hielt im Spätherbst 2008 an der Universität Salzburg zum ersten Mal die *Stefan Zweig-Poetikvorlesungen*. Seine Reflexionen über Literatur galten den elementaren Voraussetzungen von Literatur. Angelehnt an Michail Bachtins Essay „Formen der Zeit und des Chronotopos im Roman“ untersuchte Karahasan das besondere Verhältnis eines Textes zu Zeit und Raum. Karahasans Salzburger Vorlesungen bilden die Grundlage zu seinem neuen Buch *Die Schatten der Städte*, das im Frühjahr 2010 im Suhrkamp Verlag erscheinen wird. Im zweiten Kapitel *Die Schatten des Jenseits* behandelt er den *Chronotopos* des Komischen.



Daraus bringen wir in diesem Heft einen gekürzten Vorabdruck.

Stephan Resch ist ein junger deutscher Germanist an der Universität von Auckland in Neuseeland. Die stark gekürzte Version seines Vortrages, den er im April 2009 am Stefan Zweig-Symposium in Berlin gehalten hat lesen Sie hier. Im Herbst 2010 wird Stephan Resch in Salzburg zu Gast sein.

Mit Erwin Einzingers Essay über Stefan Zweigs Balzac-Fragment setzen wir die Reihe „Österreichischer Schriftsteller über Stefan Zweig“ fort.

Eine neue Rubrik nennt sich *Ein Brief*. In jeder Nummer von *zweigheft* werden wir einen unveröffentlichten Brief Stefan Zweigs publizieren. Zum Ende des Kubin-Jahres haben wir einen Brief an den österreichischen Zeichner ausgewählt, mit dem Zweig 1909 in Wien Freundschaft schloss. Gert Kerschbaumer skizziert in *Neues von Stefan Zweig* den Personalstand im Hause Kapuzinerberg 5.

Die Zeichnungen in *zweigheft 02* stammen von der deutschen Künstlerin Sybille Hauck. Sie hat im Sommer 2009 an der *Internationalen Sommerakademie für Bildende Kunst* bei Martin Schmidl den Kurs *Zeichnen als Realität* belegt. Frau Hauck wurde in Esslingen am Neckar geboren, sie ist ausgebildete Porzellanmalerin und studierte in Ludwigsburg und Stuttgart Kunst. Seit 2009 ist sie Designerin in der Schlossmanufaktur in Ludwigsburg.

Vor einem Jahr wurde das *Stefan Zweig Centre Salzburg* gegründet. Viele erfreuliche Begegnungen haben in diesem Jahr im „Haus für Europa“ am Mönchsberg stattgefunden, eine Reihe von Veranstaltungen fanden ihr Publikum. Wir danken den Kolleginnen und Kollegen von Universität, Stadt und Land Salzburg für die Unterstützung unserer Arbeit. Auch Ihnen, unseren Freunden und Besuchern sagen wir Dank für Neugier und Interesse an unseren Aktivitäten. Wir hoffen, Sie auch im kommenden Jahr wieder als Gäste des *Stefan Zweig Centre* zu begrüßen.

Klemens Renoldner



Sybille Hauck

# DŽEVAD KARAHASAN KOMÖDIE IM SPIEGELZIMMER

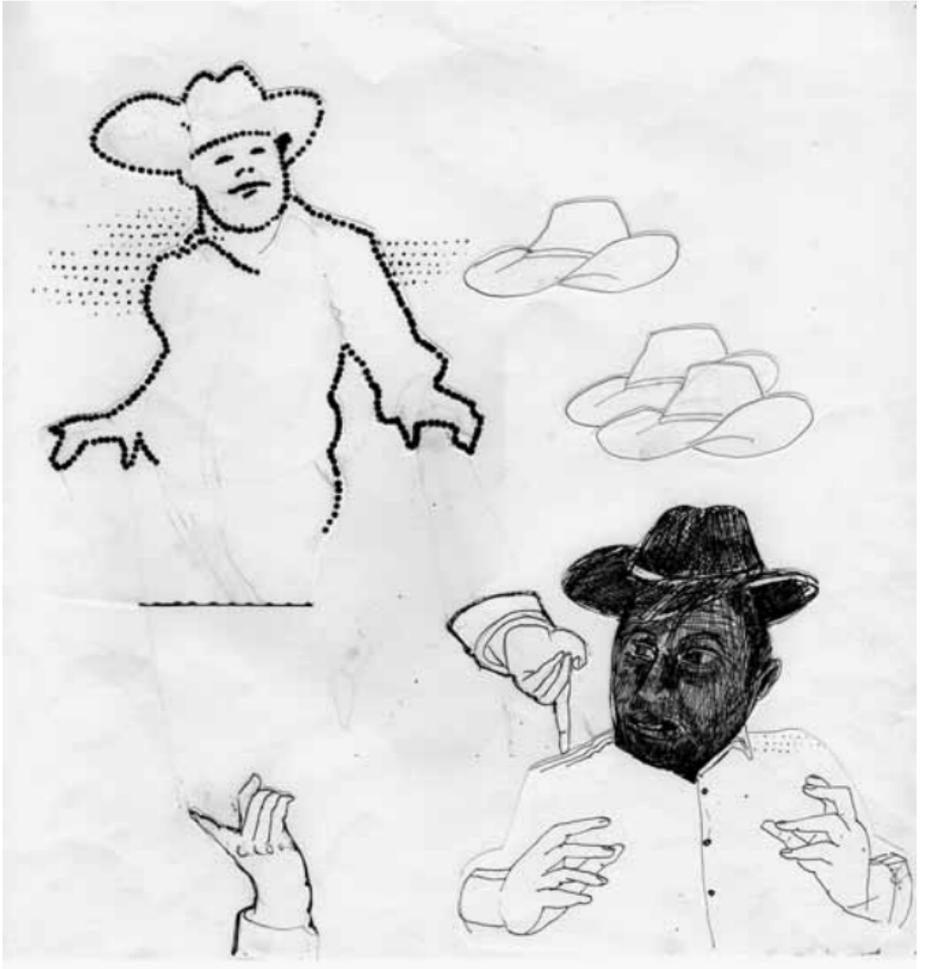
Die mittelalterliche Farce und die Komödienformen der Renaissance, die barocke und die bürgerliche Komödie, fast alle europäischen Komödiographen, mit wenigen Ausnahmen wie Heinrich von Kleist und Anton P. Tschechow, gründen ihre Stücke auf das mechanische Erleben der Raumzeit. Das ist natürlich eng mit den Genres der europäischen Komödie verbunden und mit dem Begriff des Komischen selbst, wie er sich von der neuen attischen Komödie bis heute entwickelt hat. Die Komödie ahmt Menschen nach, die schwächer sind als wir, sagt Aristoteles in der Poetik, und zwar insofern schwächer, als sie weniger Kraft und Willen haben als wir, moralisch schwächer bezüglich der Standhaftigkeit ihres Charakters und schwächer bezüglich ihrer Fähigkeit, ihre Absichten und Entscheidungen in die Tat umzusetzen. Deshalb geschieht den Helden der Komödie in der Regel das, was sie nicht möchten, deshalb tun sie meist das, was sie nicht tun wollten oder sogar das, was sie verhindern wollten, deshalb sind sie so stark von ihren Dienern abhängig, sind sie Opfer ihrer Frauen und ihrer Charaktereigenschaften. Im Einklang damit sind sie natürlich stark an die physischen Bedingungen des Ambiente, in dem sie sich aufhalten, gebunden, so daß sie buchstäblich oder bildlich auch vom Raum abhängig sind, der

sie dominiert. Und das steht wiederum in direktem Zusammenhang mit einem anderen grundlegenden Gesetz der Komödiengenres, nämlich der Aufhebung des Mitleids, die eine Außenperspektive, den Blick von außen auf die Helden und auf das, was ihnen geschieht, eine gewisse „Vergegenständlichung“ der Gestalten, impliziert. Es heißt, die Tragödie geschehe immer uns und die Komödie den anderen, gerade weil wir uns pathetisch teilweise mit dem Helden der Tragödie identifizieren, während wir den Helden der Komödie ausschließlich von außen betrachten. Wenn auch nur für einen Augenblick Mitleid aufkäme, das emotive Bewußtsein, dass er ein Mensch ist wie wir, würden wir aufhören, ihn lächerlich zu finden. Das wiederum erlaubt nicht, dass eine Innenperspektive der Helden in die Komödie eingeführt wird, dass ihre Sicht auf die Dinge und ihr Erleben des Geschehens artikuliert wird. Deshalb ist die mechanische Darstellung der Gestalten eins der Gesetze der Komödiengenres, deshalb sind sie mechanisch vollendete, in sich geschlossene Ganzheiten, welche wiederum der mechanisch erlebten Raumzeit untergeordnet sind.

Ich glaube, Georges Feydeau brachte die Liebe zwischen der europäischen Komödie und dem mechanischen Chronotopos zur Vollendung, sozusagen in den Hafen einer glücklichen Ehe, indem er die Möglichkeiten, die der mechanische Chronotopos bietet, geradezu virtuos nutzte und so auch jene, die seine Komödien nicht mögen, dazu verpflichtete, ihm so etwas wie Genialität zuzugestehen. Es ist dies eine Komödie, die ich gern mit alten Spiegelzimmern vergleichen würde: Die Wände eines Raums, manchmal auch die Decke, sind mit Spiegeln verkleidet, so dass der Mensch, der hineingeht, plötzlich von seinem Spiegelbild in unzähligen Exemplaren umgeben ist, so oft vervielfältigt, dass ihm von der Zahl seiner Spiegelbilder schwindlig werden muss. Der Spiegel, vor dem er steht, spiegelt nämlich ihn und das Spiegelbild seines Rückens im Spiegel, der hinter ihm ist, wider, und in diesem Spiegel spiegeln sich sein Rücken und das Spiegelbild seiner Vorder-

seite aus dem Spiegel vor ihm wider; so verhält es sich auch mit den Spiegeln, die an der Seite sind, in denen sich teilweise verzerrt, die Bilder seiner Vorder- und Rückseite aus den Spiegeln, die wir bereits erwähnt haben, widerspiegeln, so wie sich in diesen Spiegeln teilweise verzerrt, die Spiegelbilder seiner Gestalt, von der Seite betrachtet, widerspiegeln. Das gleiche gilt auch für die an der Decke und auf dem Fußboden des Raums angebrachten Spiegel. Jeder Spiegel spiegelt seine aus einer Perspektive betrachtete Gestalt und die Spiegelbilder aus den anderen Spiegeln wider, so dass es beinahe unmöglich ist, die Spiegelbilder zu zählen. Ein ähnliches Spiel mit der Vervielfachung von Spiegelbildern nutzt auch die Komödie Feydeaus, der es mit einer lärmenden Intensität und einer Fülle von Geschehnissen gelingt zu verbergen, dass sie überhaupt keine Handlung (wie Veränderungen beim Stand der Dinge, sagen wir, im Inneren einer Gestalt, in den Beziehungen zwischen zwei oder mehr Gestalten) hat. Diese Komödie missbraucht meisterhaft die Symmetrie als Prinzip der Vervielfachung ein und desselben, indem sie ihr Sujet auf der symmetrischen Reihung von Paaren aufbaut, die sich gegenseitig widerspiegeln oder einander wenigstens sehr ähneln, und mit dieser Vervielfachung die mechanische Reihung von identischen oder sehr ähnlichen Situationen rechtfertigt, die sich symmetrisch ineinander widerspiegeln, und mit dieser Reihung die unendliche Wiederholung von Verfahren und Äußerungen motiviert, die sich symmetrisch ineinander widerspiegeln und so demonstrieren, buchstäblich vor Augen führen, wie die mechanische Welt aussieht, die ein endloses Reich anorganischer Materie ist.

Nehmen wir als Beispiel die Komödie *Le dindon* (*Einer muss der Dumme sein*), in der vier Ehepaare vorkommen und fünf potentielle Dreiecksbeziehungen, aber auch einige Dreiecksbeziehungen, die bestimmt keiner wollte und gar nicht verwirklicht wurden, aber polizeilich protokolliert und für echt genommen wurden, weil die „Liebenden“ in flagranti ertappt worden waren. (...) Alles wird in dieser Komödie vervielfacht,

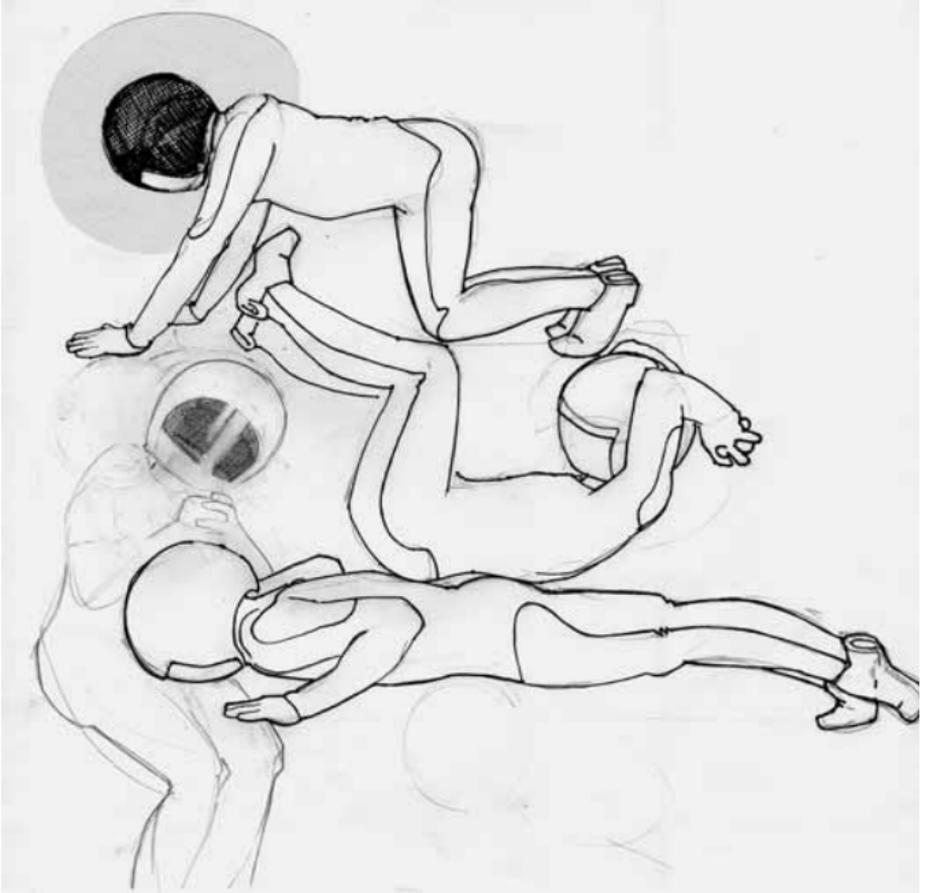


Sybille Hauck

alles spiegelt sich in etwas wider, das gleichzeitig anders und gleich ist, alles ist in sich geschlossen und gleichzeitig mit allem verbunden.

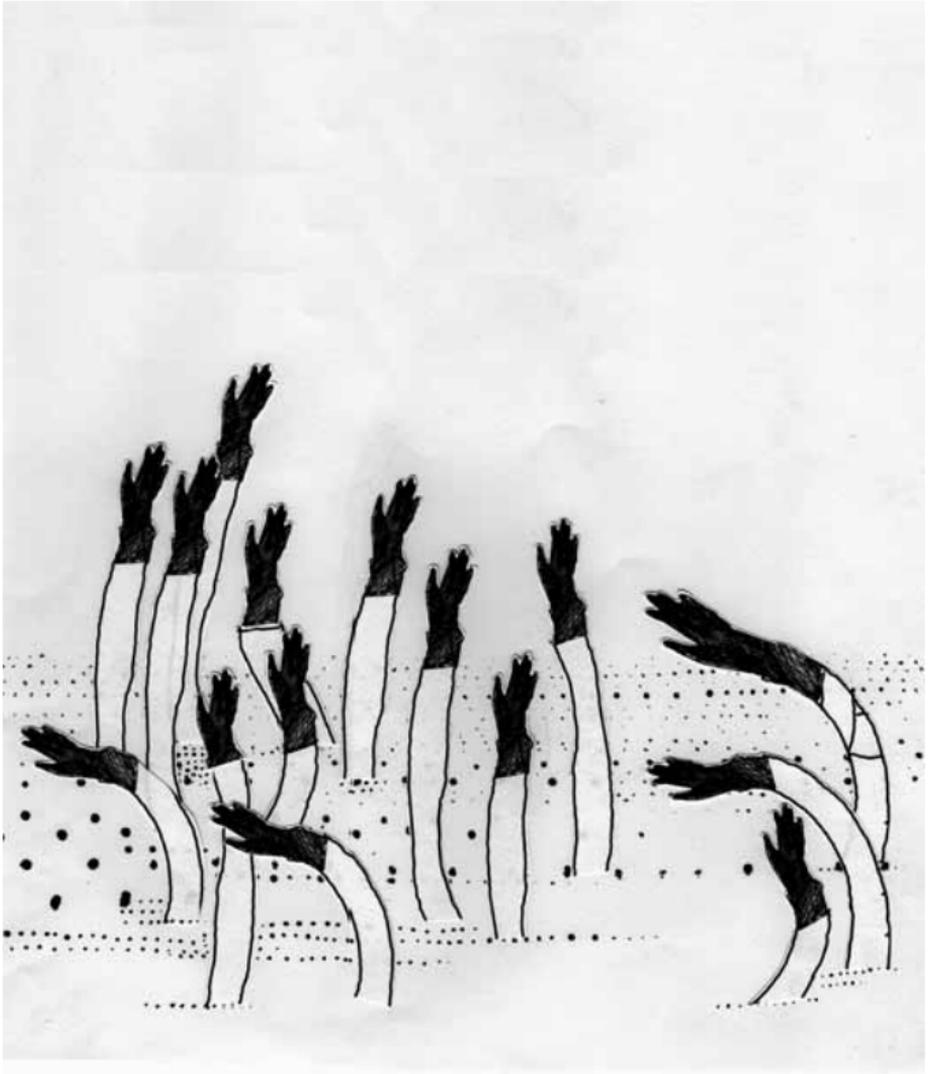
Feydeaus unwahrscheinliche Meisterschaft sieht man auch daran, dass er das Karussell der Liebeleien und Ehebrüche, von denen natürlich nicht einer in die Tat umgesetzt wurde, mit einem Hotelzimmer und einer Reisetasche motiviert. Es treffen sich nämlich alle Akteure der Komödie im Zimmer 39 des Hotels Ultimus, ob sie dorthin nun zum gewünschten Stell-dichein, wegen des Ausflugs zum 25. Hochzeitstag, aufgrund von Erpressung oder aus Gewohnheit gekommen sind. Der Zufall hat so an einem Ort Menschen versammelt, die sich kaum oder überhaupt nicht kennen, aber es ist nicht der Zufall des griechischen Romans oder der Komödie von Plautus. Also nicht der Zufall, der einen mathematischen Ersatz für das Schicksal darstellt, sondern der gut organisierte Zufall eines eingefahrenen Mechanismus, eine aus dem Wahnsinn der Organisation geborene Unordnung. Und die Reisetasche, die Armandine in dem Zimmer vergessen hat und die dann der Diener Victor mit der Tasche des Ehepaars Pinchard verwechselt, damit sie Vatelín später mit der Tasche von Maggy Soldignac und Redillon mit der Tasche von weiß Gott welchem Akteur verwechselt, dient gleichzeitig als Mittel der Motivation und als Mittel zur Schaffung des Dramenrhythmus – wegen der Tasche kehren die Gestalten immer wieder in das Zimmer zurück, die darin nichts zu suchen haben, und andererseits funktionieren gerade diese unerwarteten, allein durch die Tasche motivierten Besuche des Zimmers wie charakteristische rhythmische Akzente. Nämlich gerade, wenn Sie denken, dass das Durcheinander auch in einer Komödie nicht größer sein kann, taucht jemand im Zimmer auf, um die Tasche zu suchen, und hebt den Wirrwarr auf die nächsthöhere Stufe.

Gibt es ein besseres dramatisches Mittel, um zu zeigen, dass die Menschen den Dingen untergeordnet sind? Wahrscheinlich schon, eigentlich mit Sicherheit, aber man muss



Sybille Hauck

zugeben, dass auch dies dramaturgisch äußerst effizient und dabei humorvoll ist. Das Zimmer ist das, was die Leute verbindet, die Tasche bringt sie zueinander zurück. Was wir voneinander wissen können, ist die Farbe des Kleides oder das, was im Polizeiprotokoll steht. Wenn das manchmal nicht der „inneren Wahrheit“ entspricht, um so schlimmer für die innere Wahrheit, die im Ambiente der Komödie von Feydeau ohnehin äußerst fraglich ist. Seine Helden rennen einander aus einem Pflichtgefühl hinterher, nicht aus Liebe, erotischer Sehnsucht oder irgendeinem anderen „inneren“ Grund; oder das ist nicht einmal Pflicht im „klassischen Sinne“, sondern Teil eines Gesellschaftsspiels, in gewisser Weise eine verpflichtende Form gesellschaftlichen Benehmens. Das hat jene Vervielfachung der Dinge, die ständige Erzeugung ein und desselben zur Folge, die am Ende das Einzige bleibt, was bestehen kann: Es ist Brauch, dass wir einen Ehepartner haben, und gleichzeitig ist es Brauch, dass die Männer den Frauen nachrennen und die Frauen sie abweisen (ich sage „Brauch“, um das gewichtige Wort „Verpflichtung“ zu vermeiden); dieses „verpflichtende Spiel“ resultiert bisweilen in einer erfolgreichen Verführung, die eine neue Verführung, sagen wir mit umgekehrtem Vorzeichen, erzeugt; andererseits muss Betrug natürlich durch Betrug gerächt werden, der einen neuen Betrug erzeugt... Und so ohne Ende. Mit einer wichtigen Anmerkung: Etwas, was einer wirklichen Empfindung ähnlich ist, meldet sich bei den Gestalten Feydeaus nur, wenn ihnen die Verführung gelingt, sagen wir, wenn sie sie konsumieren sollen – dann meldet sich eine ehrliche Verlegenheit und die noch ehrlichere Frage „Was, zum Teufel, denn nun?!“ Deshalb geschieht in der Komödie Feydeaus trotz der lärmenden Sujets nichts – am Ende sind alle dort, wo sie am Anfang gewesen sind, in denselben Beziehungen und an denselben Orten, nur mit einem Schwindelgefühl vom nicht wirklich gewünschten Besuch des Spiegelzimmers.



Sybille Hauck

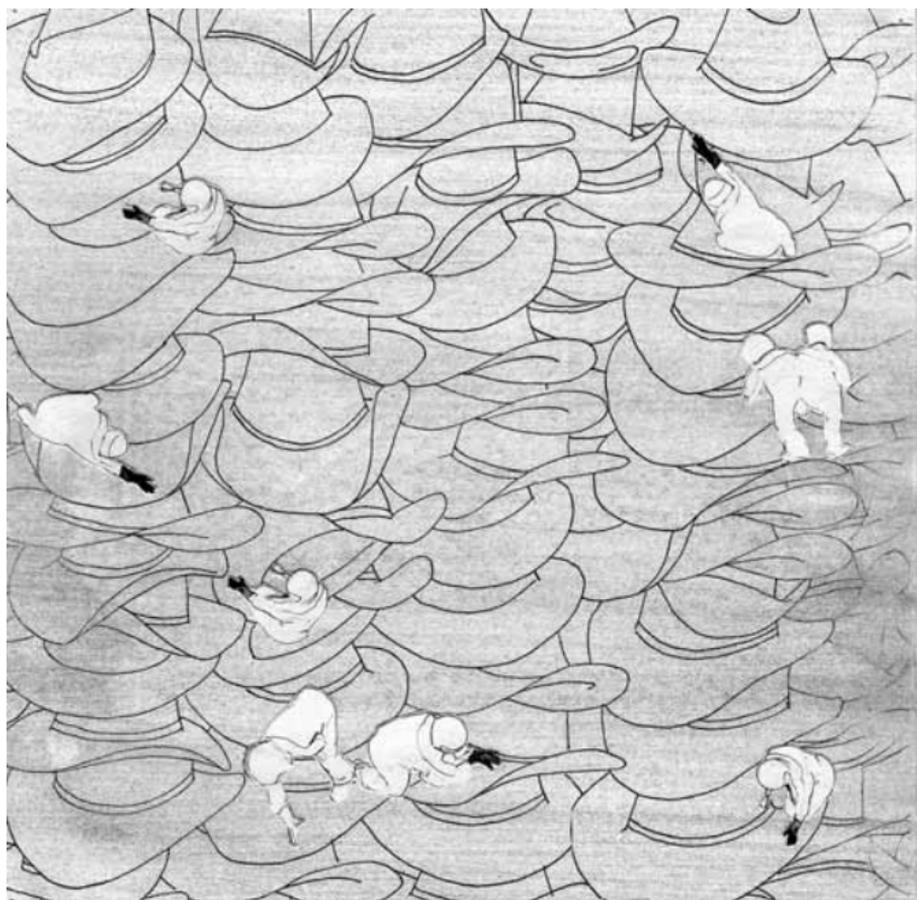
# STEPHAN RESCH

## DIFFERENZ DES EINKLANGS: STEFAN ZWEIG UND RICHARD GRAF COUDENHOVE-KALERGI

„Die Idee stirbt vielleicht erst an ihrer Verwirklichung. Ihr wahres Leben ist der Kampf, ihr schönstes Sein ist jenes, das ihrer Existenz in der Welt der Dinge so fern wie möglich ist.“

Stefan Zweig

Stefan Zweig und Richard Graf Coudenhove-Kalergi verbindet ein lebenslanges Engagement für die Idee eines geeinten Europas. Bei Zweig ist es eine kosmopolitische Erziehung und ein frühes Interesse an europäischer, vor allem französischsprachiger Literatur, das ihn schon in jungen Jahren in Verbindung mit zahlreichen europäischen Kulturschaffenden bringt. Nachdem er bei Kriegsausbruch kurzfristig von der Welle des nationalistischen Patriotismus mitgerissen wird, bewirken die Erfahrungen des Krieges in ihm eine Wandlung zu einem übernationalen Humanismus, die sich zunehmend auch in seinem literarischen und essayistischen Werk niederschlägt. Bei Richard Coudenhove-Kalergi, Sohn eines böhmischen Grafen und einer Japanerin, ist die doppelte kulturelle Identität von Kindheit an Anlass zu einer intensiven Beschäftigung mit der europäischen Idee. Sein programmatisches Buch *Paneuropa* (1923) ist gleichsam als politischer und kulturhistorischer Aufruf zur Vereinigung der europäischen Nationen zu verstehen. Die Gründung der Paneuropa-Union unterstrich Coudenhoves



Sybille Hauck

Ziel, konkrete Schritte zur Annäherung der europäischen Staaten zu unternehmen. Ein kurzer Briefwechsel sowie mehrere Anmerkungen in Zweigs Briefen und Tagebüchern belegen, dass es zwischen beiden Europabefürwortern Berührungspunkte gab, eine nähere Zusammenarbeit ist jedoch nicht nachzuweisen. Dies überrascht auf den ersten Blick, denn Zweigs Renommee als „europäischer“ Schriftsteller und Coudenhoves politisch ehrgeiziges Engagement für die Europaidee schienen sich durchaus zu ergänzen. Allerdings zeigt sich im Briefwechsel bei aller Übereinstimmung mit der Notwendigkeit eines europäischen Zusammenschlusses eine subtile Differenz zwischen den beiden Europabildern: Coudenhove-Kalergi fordert in Anlehnung an die Panamerikanische Staatenunion ein Paneuropa, das sich vereinigt, um die wirtschaftliche Bedrohung Amerikas, den politischen Sog Sowjetrusslands und die Gefahr einer europäischen Selbstvernichtung durch weitere Kriege abzuwenden. Es ist in erster Linie ein utilitaristisches, geostrategisch orientiertes Bündnis, daher schließt Coudenhove etwa einen Beitritt Englands, das mit seinem Weltreich eigene geopolitischen Interessen verfolgt, kategorisch aus. Für Zweig dagegen gründet sich die europäische Identität auf das gemeinsame kulturelle Erbe, aus diesem Grund wäre eine paneuropäische Union ohne England für ihn nicht vorstellbar gewesen.

Darüber hinaus haben die Kriegserfahrungen deutliche Spuren in Zweigs Pazifismusverständnis hinterlassen. In seinem kurz vor Kriegsende verfassten Aufsatz *Bekennnis zum Defaitismus* fordert Zweig einen Frieden um jeden Preis, einen Pazifismus, der die politische Realität ignoriert um das Leiden der Menschen im Krieg zu beenden. Auch wenn Zweigs Aufsatz vor allem als humanitärer Mahnruf zu verstehen ist, zeigt sich doch, wie weit sein kulturelles und gefühltes Europäertum von Coudenhoves pazifistischer Realpolitik entfernt war. Für Coudenhove bedeutete Pazifismus die Voraussetzung für einen stabilen Zusammenschluss zwischen den europäischen Nationen. Sein Pazifismus gestaltete sich keineswegs defaitistisch und der Gewalt ausweichend wie der Zweigs, sondern

sollte sich kämpferisch einem aggressiven Nationalismus und Kommunismus gegenüberstellen. Aus diesem Grund benutzte Coudenhove bewusst den Begriff der Propaganda für seine Ideen und zielte auf größtmögliche Breitenwirkung. Er versuchte in allen Lagern, ob Kirche, Industrie oder gar dem italienischen Faschismus für Paneuropa zu werben um an politischem Einfluß zu gewinnen und seine Idee zu verwirklichen. Zweigs Engagement für Europa beschränkte sich dagegen auf feuilletonistische Beiträge zum Thema sowie den engen Kontakt zu einer handverlesenen Gruppe von Gleichgesinnten mit denen er durch literarische Zusammenarbeit Brücken zwischen den Nationen schlagen wollte. Bei aller persönlichen Sympathie für Coudenhove, bei aller prinzipieller Zustimmung für die Ziele der Paneuropa-Union widerstrebte es Zweig zeitlebens, sich auf das politische Parkett zu begeben oder sich durch Zugehörigkeit zu einer Gruppe politisch zu verpflichten. Besonders nach dem Vertrag von Locarno, als die Europaidee an Popularität gewann, wandte sich Zweig entschieden gegen jene „Kosmopoliten“, die nicht aus Überzeugung, sondern aus Opportunismus die europäische Fahne schwenkten. Prunkvoll inszenierte Bankette und Kongresse zum Thema waren für ihn Zeichen dafür, dass aus dem Ideal einer geistigen Brüderschaft eine Modeerscheinung geworden war, deren Nachhaltigkeit er als fragwürdig ansah. Zweig war nicht bereit, die Reinheit der Idee mit den Kompromissen der Wirklichkeit zu verwässern und so kam es, trotz beiderseitigen Interesses an einem geeinten Europa nie zu einem nennenswerten Engagement für Coudenhove-Kalergis paneuropäische Initiative.

# STEFAN ZWEIG AN ALFRED KUBIN

49, Hallam Street  
London, W. 1.

4. Mai 1936

Lieber Freund!

Wie schön, von Ihnen zu hören, wie erfreulich, Ihre Schrift wieder einmal zu sehen! Ja, ich habe Salzburg verlassen und bereue es nicht. Ich hatte die Stadt gern, das Haus gern, aber wenn man älter wird, entwickelt sich die Arbeit immer mehr zum Zentrum der Existenz, und ich konnte die politische Unruhe der Atmosphäre nicht mehr gut ertragen. Es war so, wie wenn vor einem Hause mit schönem Ausblick plötzlich eine Feuermauer gebaut worden wäre; an der deutschen Grenze zu sein, im geistigen Kriegsgebiet, bedrückte mich, der ich immer mehr Ruhe und Geschlossenheit für meine Arbeit brauche, in einer zunehmenden Weise. Dann ward es auch einsam, denn die vielen Freunde, die zu Besuch aus Deutschland kamen, blieben aus. Auch sonst ist manche menschliche Beziehung durch den grossen Riss, der heute durch die Welt geht, mit zerrissen worden. So entschloss ich mich, mein Leben ganz umzustellen auf Freiheit und Beweglichkeit. Ich warf alles hinter mich, nahm von meinen Büchern mir gerade drei, vierhundert mit, verkaufte meine Sammlungen und zog mich in die schöne steinerne Wüste zurück, die London heisst, die Stadt, wo ich am wenigsten Bekannte habe, am isoliertesten und am freiesten leben kann und, wie Ihnen auch mein Buch in vierzehn Tagen zeigen wird, anständig arbeite. Dies in London ein pied à terre haben heisst aber nicht eigentlich hier wohnen,

denn ich möchte meinen pied auf der ganzen terre haben und gehe im Sommer wahrscheinlich, einer Einladung folgend, nach Südamerika. Im Winter war ich in Südfrankreich, kurz, mein Lieber, ich mache mich noch einmal jung oder versuche es mir vorzutäuschen. Sie melden mir nun von Ihrer Arbeit ein ähnliches Phänomen der Rückkehr in die Beginne und ich freue mich schon ungemein, etwas von diesen Arbeiten zu sehen. Im Frühsommer komme ich ja in Oesterreich vorbei und vielleicht können wir uns da wirklich treffen, wenn Sie Schloss und Haus einmal für eine Pilgerschaft zu verlassen entschlossen sind. Ich erinnere mich noch wohl Ihres wüstenhaften Pilgermantels, der Ihnen so wohl zu Leibe stand.

Herzlichst Ihr  
Stefan Zweig

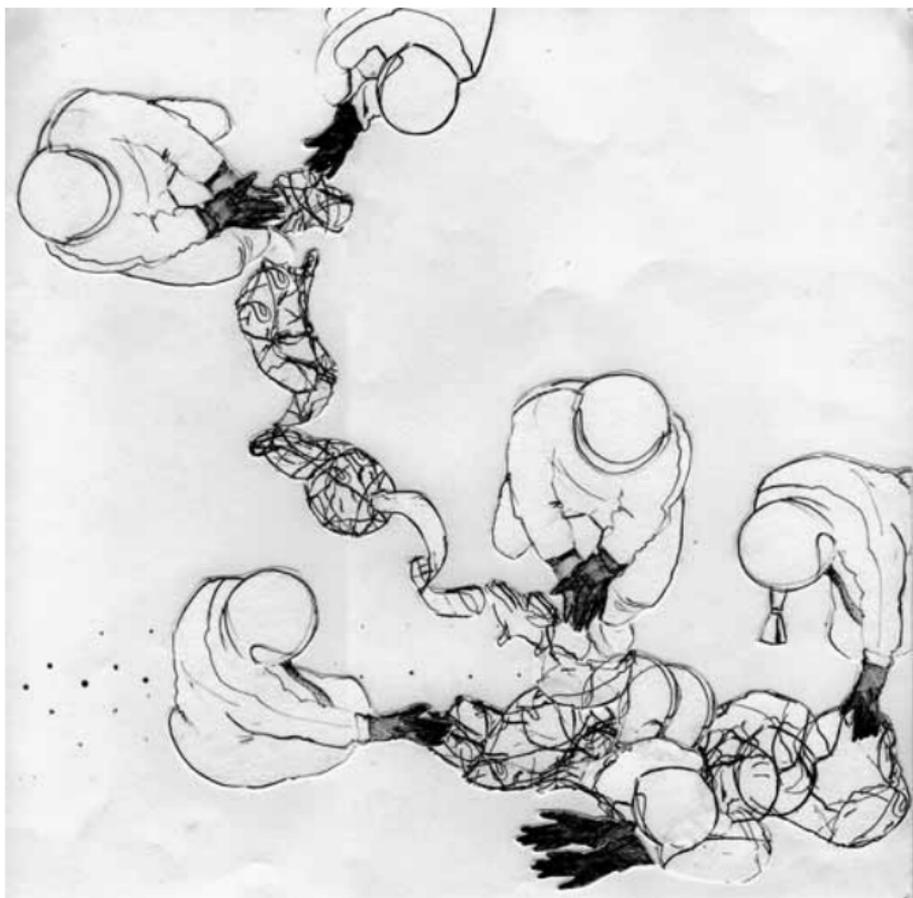
# ERWIN EINZINGER

## DAS ABSURDE LEBEN DES GRÖSSTEN ARBEITERS DER LITERATUR

Zu Stefan Zweigs Fragment  
einer Biographie von Honoré de Balzac

Welch überraschende Parallele: „Zum erstenmal hat Balzac Momente der Mutlosigkeit. Ernstlich erwägt er, Paris, Frankreich, Europa zu verlassen und nach Brasilien hinüberzugehen.“ Und: „Balzac läßt sich Bücher kommen über Brasilien, er träumt, er überlegt.“ Diese Sätze schreibt Stefan Zweig in seiner großen Studie über Balzac zu einem Zeitpunkt, als auch er zutiefst verzweifelt ist und nicht mehr bloß niedergeschlagen. Mit seiner zweiten Frau geht er kurz danach dann tatsächlich nach Brasilien, wo beide 1942 freiwillig aus dem Leben scheiden.

Balzac hingegen, der sich ein Jahrhundert zuvor noch einmal berechtigte Hoffnungen gemacht hatte, nach all den Jahren der nahezu unglaublichen Arbeitswut und einer wirklich einzigartigen literarischen Produktivität, die ihn aber dennoch nie dauerhaft vor seinen Gläubigern retten konnte, endlich seine in der fernen Ukraine auf ihren Millionen sitzende Adelige heiraten zu können, um auf diese Weise mit einem Schlag all seine finanziellen Sorgen los zu sein, wurde von der jahrelang umworbenen Dame weiter hingehalten und wie ein Untergebener behandelt, bevor sie sich schließlich zu einem Zeitpunkt, da er schon todkrank war, zu einer Heirat herabließ. Doch den nach einer erschöpfenden Reise aus der Ukraine nach Frankreich bereits vom Tode Gezeichneten ließ sie dann im gemeinsamen Haus in Paris, für welches der Schriftsteller



Sybille Hauck

jahrelang Einrichtungsgegenstände und Bilder gesammelt hatte, in seinem Sterben allein, als ginge er sie nichts mehr an. Welch ein Trauerspiel um eines der erstaunlichsten Genies der europäischen Literatur!

Kleines, wenn auch in Zweigs Balzac-Biographie nicht erwähntes Detail am Rande: Als die Gräfin den nach Jahren der unglaublichen Schinderei bereits schwer herzkranken und an Erstickungsanfällen leidenden Schriftsteller in der ukrainischen Stadt Berditschew heiratete, war sie selbst von Gicht geplagt. Gegen diese verordnete ihr ein in ihrem Schloß zu Diensten stehender Leibarzt eine wahrlich unfaßbare Kur, welche vorsah, ihre gichtigen Füße jeden Tag in den frisch aufgeschlitzten Bauch eines Milchschweins zu stecken, zwischen die zuckenden Eingeweide. „Es erübrigt sich, Dir zu sagen, wie gellend das Schweinchen quiekt“, schrieb die Gnädige, vor der sich die leibeigene bäuerliche Landbevölkerung in den Staub warf, um mit der Stirn den Boden zu berühren, wie Balzac selbst völlig verblüfft bei seinem ersten Besuch im fernen ukrainischen Schloß feststellte.

Von Balzac besaß Stefan Zweig nicht nur die Handschrift einer Erzählung, sondern auch ein „unter schweren materiellen Opfern“ erworbenes Dreifach-Exemplar der Korrekturbögen dessen *Ténébreuse Affaire*. Und wie der von ihm als ein Riese, literarischer Gigant mit der Löwenpranke und ähnlich charakterisierte Schriftsteller mit seinen Druckbögen und den rund um den Text angelagerten Korrekturen umging, diese erneut wieder nur als Entwürfe benutzte, an welchen er weiter unter Hochdruck herumbesserte, anbaute und umstellte, bis schließlich nach zahllosen Durchgängen der fertige Text entstand, schildert Zweig mit Eindringlichkeit in seinem letzten Werk, der erwähnten Biographie über den von ihm seit seiner Jugend bewunderten großen französischen Schriftsteller. Er würdigt ihn mit erstaunlich häufig aus dem martialischen Bereich stammenden Vergleichen, sieht ihn als Feldherrn, der eine literarische Schlacht zu schlagen habe, als Galeerensträfling, der unermüdlich und ohne zu klagen monatelang in der verdunkelten Schreibkammer Nacht für Nacht bis in den Vor-

mittag hinein an seinen Romanen arbeitet, angetrieben von Unmengen starken Kaffees und einem durch nichts ins Wanken zu bringenden Optimismus. Balzacs Verehrung für den Adel sowie die bis zu seinem tragischen Ende am Leben erhaltene Hoffnung, durch eine vermögende Heirat nicht nur den sozialen Aufstieg zu schaffen, sondern endlich von seinen ihn stets begleitenden Schulden befreit zu werden, versucht Zweig so wie manch andere menschliche Schwächen zu verstehen, ohne sie zu beschönigen. Dass Balzac sich von der Frau, die ihn am Ende seines Lebens gnädigerweise heiratet, obwohl sie an ihm selbst nicht mehr interessiert ist, über Jahre hinweg gönnerhaft behandeln, ja sogar demütigen lässt, macht er ebenso deutlich wie die erbärmlichen Lügen und Ausflüchte, die der in ganz Europa verehrte Schriftsteller in zahllosen Briefen an seine polnische Gräfin zu formulieren nicht müde wird. Stefan Zweigs oft etwas pathetisch wirkende Ausdrucksweise, die Vorliebe für Superlative und übersteigerte Formulierungen, welche wohl Vitalität und kräftiges Zupacken verraten sollen, zeigt sich freilich nicht nur in dem ihn bis an sein Lebensende beschäftigenden Buch über den von ihm am meisten geschätzten Schriftsteller. Und so manches sprachliche Bild wird für die einen heute ein wenig verstaubt wirken, während andere vielleicht darüber schmunzeln mögen, so etwa, wenn er eine weitere Adelige, die Balzac kennengelernt und verehrt habe, als ein „schon ziemlich ramponiertes Monument“ bezeichnet.

Nach einem 1920 veröffentlichten und von vielen mit Recht bewunderten Balzac-Essay – zusammen mit Aufsätzen über Dickens und Dostojewski enthalten in dem Band „Drei Meister“ – plante Zweig schließlich, als er vor den Nazis bereits nach England geflohen war, seinen endgültigen Versuch der Annäherung an „dieses phantastische, absurde Leben des größten Arbeiters der Literatur“ und dazu einen zweiten Band über dessen gewaltiges Werk, welches auf weit über hundert Bände kam und im Wesentlichen aus der zu Weltruhm gekommenen Romansammlung „Die menschliche Komödie“ bestand, mit der ein umfassendes Bild der französischen Gesellschaft in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts

entworfen worden war. In Balzacs eigener Vorrede zu einer ersten Ausgabe des durch seinen frühen Tod leider nie zu Ende gebrachten riesigen Unternehmens schreibt er: „Die Unermeßlichkeit eines Planes, der zugleich die Geschichte und Kritik der Gesellschaft, die Analyse ihrer Übel und die Erörterung ihrer Prinzipien umfaßt, berechtigt mich, wie ich glaube, meinem Werk den Titel zu geben, unter dem es heute erscheint: *La Comédie humaine*. Ist er zu anmaßend?“

Zweigs Bewunderung für den großen Romancier, den er mit seiner Gestaltungskraft und künstlerischen Vision als ein Vorbild für seine eigene Arbeit betrachtete und an dem ihn vor allem auch dessen unbedingter Wille beeindruckte, sich durch nichts von seiner Aufgabe abbringen zu lassen, beginnt früh, immer wieder kommt er auf ihn zurück, aber erst 1939, unterwegs im Zug zwischen Toronto und New York, fasst er den Entschluß, die lange geplante Balzac-Biographie in Angriff zu nehmen. Und auch wenn er zwischendurch immer wieder an diesem Projekt zu scheitern fürchtet, weil ihm entweder die benötigten Bücher fehlen, die er zurücklassen mußte, oder weil er überhaupt zweifelt, ein dermaßen pralles Leben und ein Werk, das umfassender ist als das Lebenswerk von gut und gern zehn anderen Schriftstellern zusammen, angemessen würdigen zu können: Das nach seinem Tod in Brasilien hinterlassene umfangreiche Manuskript sowie die zahllosen darauf bezogenen Notizen machten es möglich, dass sein Nachlassverwalter und Freund Richard Friedenthal mit viel Einfühlungsvermögen eine fertige Druckfassung zusammenstellte, die auch heute noch jeden, der bis dahin nichts von Balzac gelesen hat, neugierig machen müßte, zumindest den einen oder anderen Roman-Baustein aus dem beeindruckenden Gebäude, welches der französische Schriftsteller in nur etwa zwanzig Jahren errichtet hat, zur Hand zu nehmen.

Trotz der Verehrung, die Zweig für Balzac und dessen Werk empfunden hat, übersieht er freilich nicht, dass keineswegs alles, was aus der Feder des großen Erzählers stammt, auch tatsächlich Bewunderung verdient. Mit Blick auf jene frühe, ebenfalls bereits von rastloser Produktivität gekennzeichnete



Phase, in deren Verlauf Balzac aus gutem Grund jahrelang unter Pseudonym schrieb und nur, um möglichst rasch Geld zu verdienen, urteilt Zweig: „Balzac hat sich in jenen Jahren der Schande jeder literarischen Unsauberkeit schuldig gemacht, er hat fremde Romane geflickt mit Fetzen aus eigenen, er hat wieder aus anderen für seine eigenen Machwerke Fabel und Situation glatt gestohlen; jede Art Schneiderarbeit hat er fix und frech übernommen, er hat fremde Werke aufgebügelt, erweitert, gewendet, gefärbt, modernisiert.“ Und mit klarem Urteil fügt er dem noch hinzu: „Die Skrupellosigkeit des Hintertreppenromans, seine Unwahrscheinlichkeiten und dicken Sentimentalitäten hat Balzac aus seinen Romanen nie mehr ganz wegbekommen ...“

Dies zu lesen fand ich tröstlich, nachdem ich mich Jahrzehnte nach einem frühen Abend, an dem ich im Haus Arenberg am Abhang des Kapuzinerbergs in Salzburg gerade den Schlüssel an der Rezeption abgegeben hatte und H. C. Artmann und Jochen Jung, während wir noch auf eine Autorin des Verlags warteten, gerade in einem Hochglanzmagazin mit einer Schwarzweißfotoserie mit dem Titel *Die Frau über dreißig* blättern sah, endlich erstmals dazu aufgegriffen hatte, Balzac zu lesen, und zwar jenen Roman, der nicht nur in Frankreich die Frauen seiner Zeit sofort für dessen Autor einnahm: *Die Frau von dreißig Jahren*.

Aber zum Schluß noch einmal Stefan Zweig: „Daß aus einem solchen Sumpf selbst ein solches Genie sich überhaupt noch heil herausarbeiten konnte, bleibt eines der unwiederholbaren Wunder der Literatur, ein Märchen beinahe wie jenes Münchhausens, der sich am eigenen Zopfe aus dem Morast emporriß.“

MELDESCH  
 20. JUN 1928  
 SALZBURG

# Melde-Schein.

für Dienst- und Arbeits-Verhältnisse.

Strasse, Platz	Haus-Nr.	Stockwerk	Name des <del>Inhabers</del> Dienstherrn oder Arbeitgebers
Kapuznerberg	5		Dr. Stefan u. Friederike Weiss
Vor- u. Zuname des Arbeiters, Lehrlings od. Hausgehilfen	Thalhuber Johann		<b>Anzug aus den Meldevorschriften.</b> a) Die Anmeldung hat binnen 24 Stunden mittels drei gleichlautender, mit Text genau ausgefüllter Melde- scheine zu geschehen. Die An- meldung hat durch Rückgabe des amtlich befristeten Melde- scheines in derselben Frist zu erfolgen und wird jede Nach- richterfüllung dieser Vorschrift, wie auch eine falsche Meldung streng bestraft. b) Kein Arbeiter, Haus- gehilfe oder Lehrling darf ohne die vorgeschriebene Arbeits- oder Dienstkarte auf- genommen werden. <b>Bei der Anmel-          dung sind die Dokumen-          te als: Reisepass,          Heimeschein, Dienst-          od. Arbeitskarte vor-          zulegen.</b>
Beschäftigung	Knechtstodener		
Geburtsort (polit. Bezirk und Land)	Wimstbach & Wels. 060		
Jahr, Monat und Tag der Geburt	1894 23/6		
Instandigkeitsebene (polit. Bezirk und Land)	Wimstbach & Wels, 06. Bez.		
Religion, Stand (ledig, ver- heiratet, verwitwet)	cat. led.		
Frühere Wohnung oder letzter Aufenthaltort	Mühlendorf bei Kirchdorf/06		
Bezeichnung der Heimats- oder Reisedokumente	Pass 450/26 Wels		
Ist ausgetreten am	und wohin		

Polizeilicher Meldeschein von Johann Thalhuber, Salzburg, 20. Juni 1928

# GERT KERSCHBAUMER KAPUZINERBERG 5 – BELETAGE UND SOUTERRAIN

„... Mit wem haben wir dort nicht herzliche Stunden verbracht, von der Terrasse hinausblickend in die schöne und friedliche Landschaft, ohne zu ahnen, dass gerade gegenüber auf dem Berchtesgadener Berg der eine Mann saß, der all dies zerstören sollte? Romain Rolland hat bei uns gewohnt und Thomas Mann, ...“

Stefan Zweig. *Die Welt von Gestern*

Wehmütige Worte Stefan Zweigs aus der Ferne des amerikanischen Exils (1941). Es ist allerdings seltsam, dass in seinem vielzitierten Erinnerungsbuch einige so liebe Freunde wie Erwin Rieger, Schriftsteller, Übersetzer und Biograf (*Stefan Zweig. Der Mann und das Werk*, Berlin 1928), dessen Schicksal – sein Tod im Exil – Zweig sehr nahe ging, unerwähnt blieben. Weil sie nicht zum illustren Kreis der Nobelpreisträger zählten, vielmehr zum intimen Freundeskreis? Friderike und Stefan Zweigs Freund Erwin Rieger nächtigte gelegentlich in der Bibliothek des Hauses Kapuzinerberg 5, ein Gästezimmer gab es dort nämlich nicht. Das Haus, vom Romancier Jules Romains als „Villa in Europa“ gepriesen, hat drei Etagen. Stefan Zweig logierte auf der Westseite der obersten Etage, davor die große Terrasse mit schöner Aussicht. Rechts davon befand sich der Rokokosaal oder Salon mit der Panoramatapete *Monumente von Paris* aus dem Atelier Joseph Dufour, angrenzend das Badezimmer und, schon auf der Ostseite, die Räume der

Ehefrau Friderike und ihrer Kinder aus erster Ehe, Alix und Suse. Die Räume der mittleren Etage, quasi Hochparterre, fungierten als Speisesalon, Bibliothek und Registratur. Die unterste, auf der Westseite liegende Etage, das Tiefparterre oder eher Souterrain, das begreiflicherweise ganz aus dem Blickfeld rutscht, diente der Versorgung, war aber auch dauernd von uniformierten Mietern bewohnt.

Bemerkenswert ist, dass Polizei-Oberwachmann Johann Trauner, seine Gattin und Tochter bereits am 28. April 1919, etwa zur gleichen Zeit wie Stefan Zweig und seine Partnerin Friderike Winternitz (Heirat am 28. Jänner 1920), in das Haus einzogen. Nach der Übersiedlung der ersten Hauspartei in die Innenstadt, schon am Tag darauf, dem 24. Dezember 1921, wohnte im Souterrain wieder ein Exekutivbeamter: Franz Schirl, verheiratet mit Marie, deren Tochter Erika 1926 geboren wurde.

Franz Schirl, beim Einzug noch im Range eines Wachmannes, der es in wenigen Jahren zum Stabsrittmeister brachte, vermochte dem abseitig auf dem Stadtberg liegenden Haus seines Vermieters respektablen Schutz zu bieten. Er musste von seiner Waffe bloß Gebrauch machen, wenn schädliche Gäste, Gartenschläfer aus der Familie der Nagetiere, allzu frech wurden. Zwischen dem Ordnungshüter und dem Pazifisten Zweig, der seine Privatsphäre vor unliebsamen Eindringlingen abzuschirmen trachtete, bestand offensichtlich ein gutes Einvernehmen – eine freundschaftliche Symbiose zwischen Souterrain und Beletage. Wie aber konnte im Februar 1934 der Verdacht der österreichischen Staatsmacht auf ein Haus fallen, in dem fünfzehn Jahre Mieter aus und ein gingen, die ein professionelles Auge für Waffen und Umtriebe hatten? Ein Waffendepot des „Republikanischen Schutzbundes“, einer verbotenen sozialdemokratischen Organisation, hatte wohl niemand ernstlich in Zweigs „europäischem Haus“ vermutet, doch suspekt war der Jude Zweig.

Franz Schirl, der sich im Juli 1934 beim Einsatz gegen den Nazi-Putsch hervortat, wurde im März 1938 suspendiert, schaffte aber alsbald den Anschluss mittels einer Notlüge (er sei schon ab 1937 förderndes Mitglied der SA gewesen) und

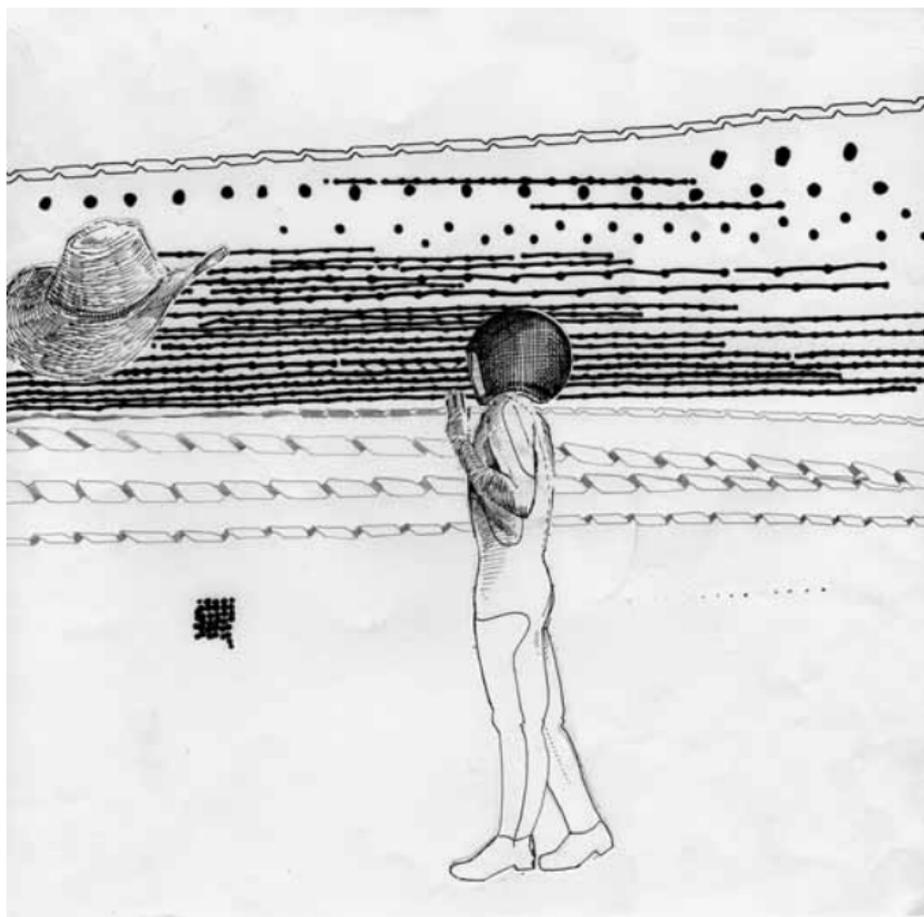
blieb, ohne der NSDAP beitreten zu müssen, bis zum Mai 1945 Hauptmann der Schutzpolizei. Sieben Tage nach der Befreiung Salzburgs durch amerikanische Truppen wurde der formell unbelastete Polizeioffizier zum Zentralinspektor der Sicherheitswache und bald darauf zum Polizeimajor befördert. Da er aber seine Notlüge im Fragebogen der US-Army verschwiegen hatte, wurde er 1946 vom Dienst suspendiert, zu einer bedingten Gefängnishaft verurteilt, nach wenigen Jahren jedoch reaktiviert und als Polizeioberstleutnant pensioniert.

Die Familie Schirl war im Juli 1940 von ihrer Mietwohnung auf dem Kapuzinerberg in ihr Eigenheim übersiedelt. Um diese Zeit war das Schicksal eines weiteren Bewohners des Souterrains, des vertrauten Dieners von Stefan Zweig, bereits besiegelt.

Als Johann Thalhuber, geboren 1894 in Wimsbach bei Wels, katholisch, im Juni 1928 in das Haus Kapuzinerberg 5 einzog, erledigte Friderike Zweig als *dame de la maison* die Meldeverpflichtung ihres neuen Dienstnehmers, indem sie seinen Meldeschein handschriftlich ausfüllte, dabei folgende Beschäftigungsart angab: „Herrschaftsdienner“ – bestimmt keine belanglose Titulierung, eher eine bewusste Anspielung mit biografischem und literarischem Background, wie es die Frau mit Vorliebe in ihren Briefen tat, was aber heute kaum zu entschlüsseln ist, höchstens Schritt für Schritt.

Zwei Briefe der Frau an Stefan Zweig sowie dessen bekannte Novelle *Brief einer Unbekannten* sind miteinander verknüpft: Ihr erster unsignierter, anonymer Brief vom 25. Juli 1912, Brief einer Unbekannten, mit dem sie, damals noch Edle von Winternitz, ihr außereheliches Liebesverhältnis mit dem bindungsscheuen Dichter Zweig erfolgreich anbahnte, und ihr Brief vom 28. November 1921, mit dem sie, nunmehr schlicht Frau Zweig, anlässlich des 40. Geburtstages ihres außer Haus weilenden Ehemannes auf seine „letzte Novelle“, *Brief einer Unbekannten*, die sie beim Lesen gekränkt habe, anspielte.

Wir kennen diese Novelle, die Geschichte von der heimlichen Liebe einer jungen Frau, ihren weißen Geburtstagsrosen, Nachstellungen und erfüllten drei Nächten mit dem 41-jähri-

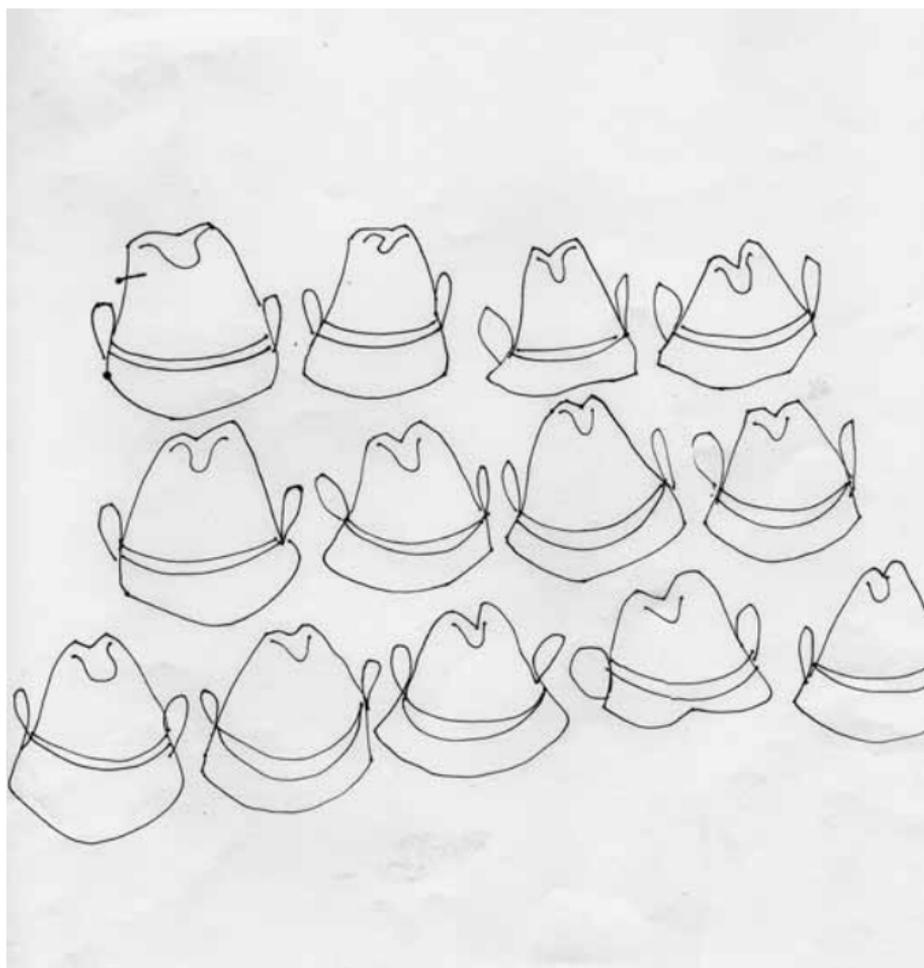


gen Wiener Schriftsteller R., weshalb ein Zitat aus dem fiktiven Brief der Namenlosen genügt: „Ich klage Dich ja nicht an, Du hast mich nicht gelockt, nicht belogen, nicht verführt – ich, ich selbst drängte zu Dir, warf mich an Deine Brust, warf mich in mein Schicksal.“

Die Unbekannte beklagt sich allerdings, dass sie der Mann beim Wiedersehen nicht „erkenne“ – trotz der gemeinsam verbrachten Nächte (Adam „erkannte“ Eva, hernach war sie schwanger, 1 Mose 4,1). Dies bedeutet, dass der Schriftsteller R., Zweigs Figur, zu einer tiefgehenden und dauerhaften Bindung unfähig ist. In seiner Novelle *Brief einer Unbekannten* beschränkt sich das Wiedererkennen auf eine flüchtige Begegnung zwischen der Unbekannten und einer dritten Person, dem Diener des Schriftstellers R.: „Herrschaftsdienstler Johann“!

Johann Thalhuber, der anno 1928 als Diener eingestellt wurde und daher nicht als Vorbild für Zweigs literarische Figur gedient haben kann, war mehr als nur Diener des Hausherrn: Er war Koch, Haushälter und Hausmeister, er war das Faktotum, Alleskönner und skurriler Mensch des Hauses Kapuzinerberg 5, solange der „Betrieb“ gut funktionierte, schlecht und recht nach der Waffensuche durch die österreichische Staatspolizei und dem fluchtartigen Abgang Stefan Zweigs im Februar 1934.

Friderike Zweigs rückblickende Andeutung, Johann habe in sozialdemokratischen Kreisen verkehrt, mag durchaus richtig sein, dient aber der Rechtfertigung des staatlichen Hausfriedensbruches. Zudem verschweigt uns die Biografin, dass es zwischen ihr und Johann, ebenso zwischen ihr und der Sekretärin Anna Meingast, an Vertrauen mangelte. Als sich der Salzburger „Betrieb“ im November 1936 auf Geheiß des längst in London lebenden Hausherrn Stefan Zweig auflöste, musste Johann mit den drei Frauen, Friderike und ihren Töchtern Alix und Suse, nach Wien übersiedeln. Zweig erfuhr auf vertrauliche Weise von seiner Sekretärin Anna Meingast, dass Johann wegen unerträglicher Spannungen zwischen ihm und den drei Frauen vorzeitig nach Salzburg zurückgekehrt sei und sein Dienstverhältnis gekündigt habe.



Sybilie Hauck

Bis Anfang 1939 war Johann Thalhuber Diener und Koch der liberal gesinnten Familie Junger im Haus Makartplatz 6, hernach lebte er bei seinem Freund Josef. Im Dezember 1939, unter dem nationalsozialistischen Regime, wurden die beiden Freunde vom Landesgericht Salzburg wegen ihrer sexuellen Neigung zu je acht Monate schweren Kerkers verurteilt. Das Schicksal Johanns – sein Freund Josef starb nach Verbüßung der Haft in Salzburg – ist bislang ungeklärt. Auf Johanns Mel-deschein steht bloß: „unbekannt verzogen“. Im Matrikelbuch des Pfarramtes Wimsbach ist wohl seine Geburt vermerkt, aber nicht sein Tod. Angesichts der Tatsache, wie mit Homo-sexuellen unter dem Gewaltregime umgegangen wurde, ist Schlimmstes zu befürchten.

Marie und Franz Schirls Tochter Erika, im Haus Kapuziner-berg 5 aufgewachsen, vor wenigen Jahren gestorben, hatte Johann in allerbesten Erinnerung: Ein stets hilfsbereiter und liebenswürdiger Mensch. Ihm habe Herr Zweig seinen Spaniel, „Sohn Kaspar“, am liebsten zum Gassigehen anvertraut. Denk-bar ist daher, dass der Schriftsteller in Johann das reale Vorbild für den herzensguten Menschen sah, den er in seiner kaum bekannten Erzählung *Ein Mensch, den man nicht vergisst* porträtierte (enthalten in dem Band *Praterfrühling*, 1987). Die namenlose Kleinstadt, in der die berührende Geschichte von einem Spaniel und dem unvergesslichen Menschen spielt, heißt im titellosen Entwurf noch *Salzburg*.

# zweigherbst



Stefan Zweig Centre  
Salzburg

## STEPHAN ZWEIG – NEUE FORSCHUNG

Eine Vortragsreihe an sechs Abenden

Mittwoch, 21. Oktober 2009 | 19.30 Uhr, Europasaal

**Eröffnungsabend**

Mit Karl Müller und Klemens Renoldner

**Remember! – Schachnovelle neu gelesen**

*Gert Kerschbaumer (Salzburg)*

Donnerstag, 22. Oktober 2009 | 19.30 Uhr, Europasaal

**Die sehr vergoldeten Gitterstäbe dieses eigenartigen  
Naturschutzparks...**

Hannah Arendt über Stefan Zweig

*Birgit Peter (Wien)*

Freitag, 23. Oktober 2009 | 19.30 Uhr, Europasaal

**Ich bin ja ganz Zwiespalt jetzt...**

Stefan Zweig und der Erste Weltkrieg

*Bettina Paur (Wien)*

Mittwoch, 28. Oktober 2009 | 19.30 Uhr, Bibliotheksaula

**Tod im Paradies?**

Stefan Zweigs Brasilien-Buch und Brasilien-Ende

*Karl-Josef Kuschel (Tübingen)*

Donnerstag, 29. Oktober 2009 | 19.30 Uhr, Europasaal

**Zwei Psychologen und ihre Freundschaft.**

**Stefan Zweig und Sigmund Freud**

*Jasmin Keller (London)*

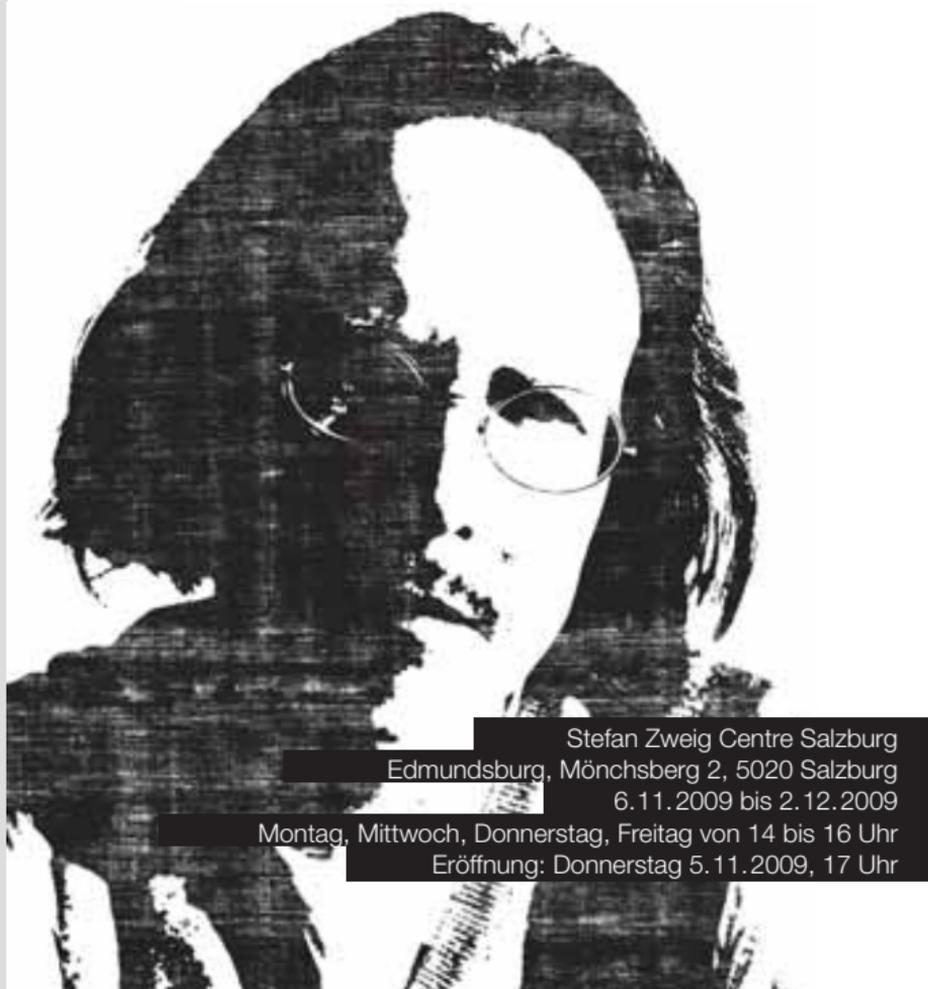
Freitag, 30. Oktober 2009 | 19.30 Uhr, Europasaal

**Theodor Herzl, die Juden und Österreich**

*Julius H. Schoeps (Potsdam)*

# Peter Handke Werkschau

Manuskripte und Fotos aus fünf Jahrzehnten



Stefan Zweig Centre Salzburg

Edmundsburg, Mönchsberg 2, 5020 Salzburg

6.11.2009 bis 2.12.2009

Montag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag von 14 bis 16 Uhr

Eröffnung: Donnerstag 5.11.2009, 17 Uhr

# PETER HANDKE – WERKSCHAU AUSSTELLUNG

Eröffnung

## **Grußworte**

*Dr. Klemens Renoldner, Stefan Zweig Centre Salzburg*

*Dr. Johanna Rachinger, Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek Wien*

*Prof. Dr. Adolf Haslinger, Stiftung Salzburger Literaturarchiv*

## **Peter Handke und Salzburg**

*Dr. Hans Widrich*

Zur Ausstellung sprechen die Kuratoren

Dr. Klaus Kastberger und Mag. Katharina Pektor

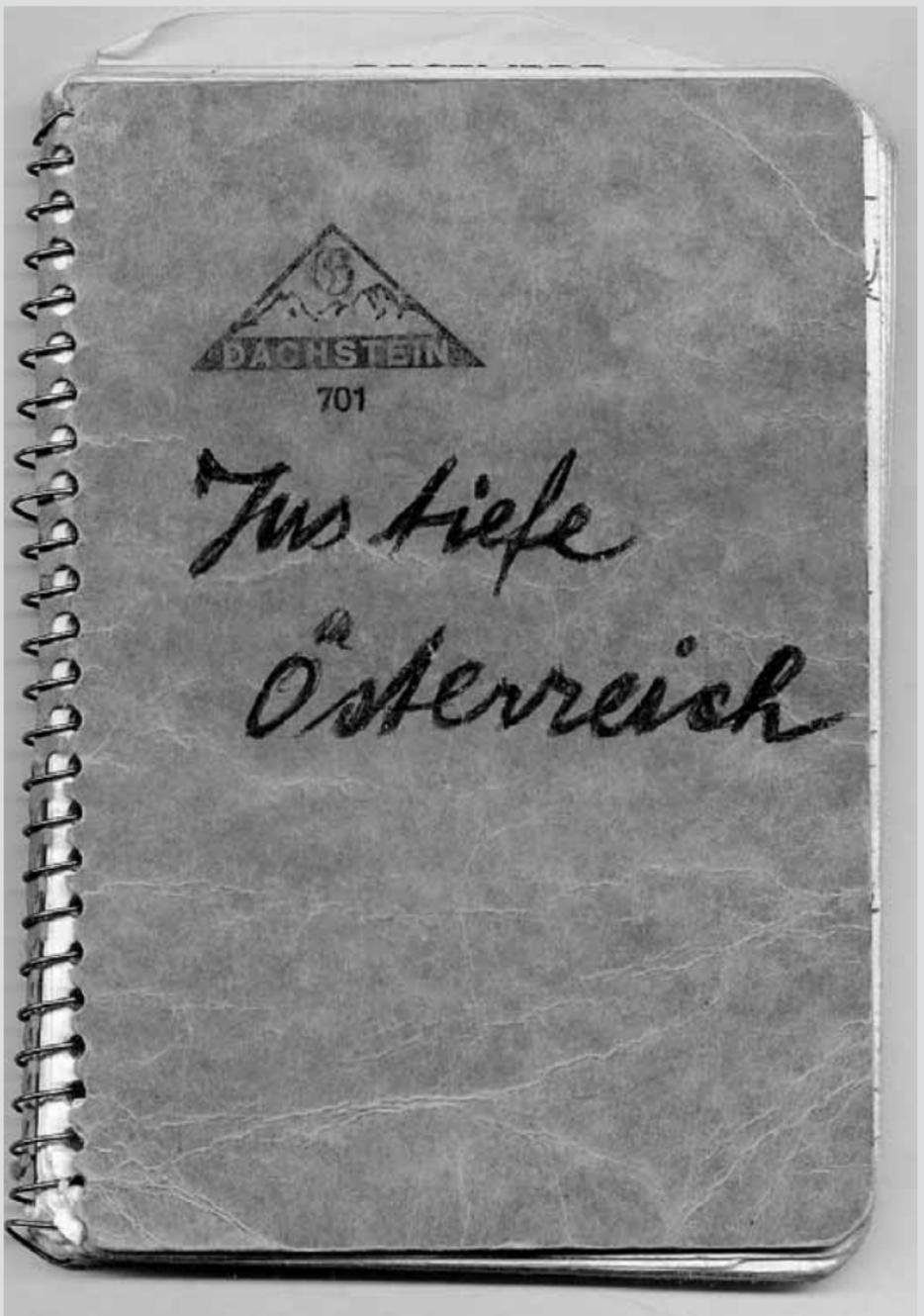
In acht Kapitel gegliedert, zeigt die von Klaus Kastberger und Katharina Pektor kuratierte Ausstellung Werkmaterialien und Fotos aus fünf Jahrzehnten und gibt damit einen Blick in die Werkstatt des Autors frei. Die Exponate der Ausstellung stammen aus dem 2007 angekauften Vorlass Peter Handkes im *Österreichischen Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek*, aus der *Sammlung Peter Handke* von Hans Widrich, die sich seit Mai 2009 als Leihgabe im *Österreichischen Literaturarchiv* befindet und aus dem *Salzburger Literaturarchiv*.

Öffnungszeiten:

6. November bis 2. Dezember 2009

Mo, Mi, Do und Fr 14 – 16 Uhr

**Eröffnung: Donnerstag, 5. November 2009, 17 Uhr**  
**Edmundsburg, Europasaal**



Peter Handke, Notizheft zum Romanprojekt *Ins tiefe Österreich*, um 1976

# PETER HANDKE FREIHEIT DES SCHREIBENS, ORDNUNG DER SCHRIFT EIN GESPRÄCH

*Heutzutage hat keiner mehr ein Problem mit dem Schreiben. Aber ich hab's eigentlich immer noch. Mit dem Vorgang des Schreibens – ich glaube immer noch, dass ich ein Schwindler bin. Dass es ein Tabu ist.*

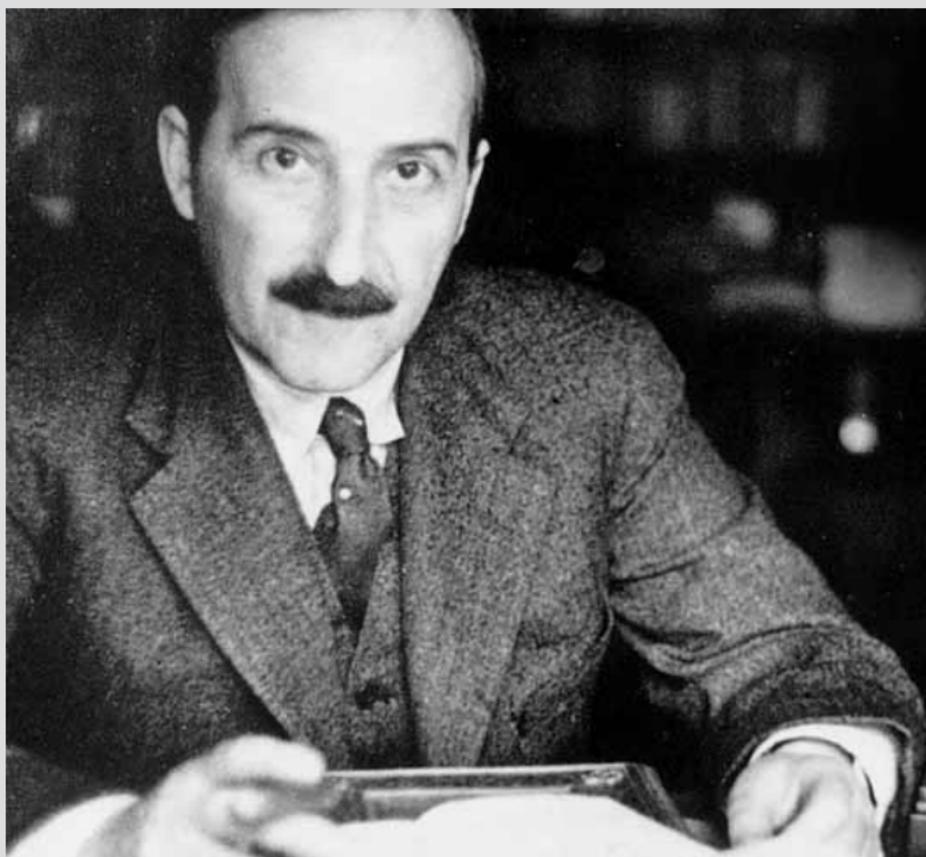
Peter Handke in einem Interview, 2009

Ein Gespräch mit *Evelyne Polt-Heinzl, Christoph Bartmann und Hans Höller*. Moderation: *Klaus Kastberger*

Ausgangspunkt der Diskussion ist die betonte Eigenständigkeit von Peter Handkes Literatur. Eine Art zu schreiben, die oft quer zur öffentlichen Meinung steht und sich planvoll gegen äußere Vorgaben zur Wehr setzt. Legendär sind Handkes Auftritte vor der *Gruppe 47* wie seine Theaterstücke und Bücher.

Beflügelt von frühen Erfolgen vermochte sich der Autor in einer jahrzehntelang weiterentwickelten Schreibe als autonomer Dichter zu etablieren. Das bedeutet freilich nicht, dass er gesellschaftliche und politische Fragen meidet. Auch die vieldiskutierten Jugoslawien-Aufsätze zeigen: Aus dem alltäglichen Schreiben und den konkreten Ausformungen der Schrift gewinnt er die dazu notwendige poetische Kraft.

**Mittwoch, 18. November 2009, 19.30 Uhr**  
**Edmundsburg, Europasaal**



Stefan Zweig, um 1930

## ICH GEHÖRE NIRGENDS MEHR HIN

Nirgends erleben wir Stefan Zweig so direkt wie in den Briefen an seine Freunde. *Eine Lebensgeschichte in Briefen* nennt sich dieser Abend, an dem der junge österreichische Pianist Philipp Nykrin sieben Improvisationen spielen wird. Eine gemeinsame Veranstaltung mit dem *ORF-Studio Salzburg* in der Reihe *Stimmen hören*. Und eine mit dem *Art-Café 5411*, Oberalm.

Klemens Renoldner liest ausgewählte Briefe von Stefan Zweig  
Am Klavier: Philipp Nykrin, Salzburg/Wien.

**Freitag, 27. November 2009, 20 Uhr – ORF Studio Salzburg**

**Samstag, 28. Nov. 2009, 19.30 Uhr – Art-Café 5411, Oberalm**



## **TAG DER OFFENEN TÜR** (Wichtige Programmpunkte)

### **10.30 Uhr – *The Panama Draft***

Ein holländischer Dokumentarfilm über Stefan Zweig

Englische Fassung! (Regie: Cherry Duyns, 2008)

Moderation: Dr. Gert Kerschbaumer

### **13 Uhr – Stefan Zweig – *24 Stunden aus dem Leben einer Frau***

Mit der Wiener Schauspielerin Chris Pichler.

### **14.30 Uhr – Stefan Zweigs Nachleben in Österreich**

Gespräch und Lesung mit Prof. Erich Fitzbauer, Eichgraben.

### **Peter Handke – Werkschau**

Führungen: Dr. Hans Widrich und Univ. Prof. Dr. Adolf Haslinger

**Samstag, 28. November 2009, 10 – 16 Uhr**



## LIEBESGESCHICHTE UND ZEITGESCHICHTE

Bei Stefan Zweig zu Gast Nr. 2 – Brita Steinwendtner

*Zeitgenössische Autoren zu Gast bei Stefan Zweig* – im Jänner war dies Walter Kappacher, zum Ende des Kubin-Jahres 2009 ist dies die Schriftstellerin Brita Steinwendtner.

In ihrem jüngsten Roman erzählt sie die Geschichte einer großen, einer ungleichen Liebe: Alfred Kubin, der bedeutende Zeichner und Autor des Romans *Die andere Seite*, und Emmy Haesele, die Frau eines Landarztes, die durch Kubin zur Künstlerin wurde. Doch ihre poetische Erzählung reflektiert in bemerkenswerter Weise Krieg, Zeitgeschichte und Gesellschaft. Moderation: Univ. Prof. Dr. Ulrike Tanzer

**Dienstag, 1. Dezember 2009, 19.30 Uhr**  
**Edmundsburg, Europasaal**

# STEFAN ZWEIG CENTRE SALZBURG

Dr. Klemens Renoldner, *Direktor*

Eva Altenecker, *Referentin*

Oliver Matuschek, *Forschungsprojekt zum Nachlass Stefan Zweigs*

Mag. Pia Wolf, *Projekte und Internet*

Mag. Elisabeth Fritz,

Mag. Martina Feichtenschlager, *Studienassistentinnen*

Fadil Cerimagic, Reinhard Rattensberger, *Haustechnik*

## **Vorstand**

Hildemar Holl, *Internationale Stefan Zweig Gesellschaft*

Univ. Prof. Dr. Gerhard Langer, *Zentrum für Jüdische*

*Kulturgeschichte*

Univ. Prof. Dr. Karl Müller, *Fachbereich Germanistik*

## **Kuratoren**

Dr. Eva Alberman, London

Lindi Preuss, Zürich

Marko Feingold, Salzburg

Dr. Helga Rabl-Stadler, Salzburg

Knut Beck, Eppstein am Taunus

Prof. Erich Fitzbauer, Eichgraben

Dr. Karl-Markus Gauß, Salzburg

Dr. Gert Kerschbaumer, Salzburg

Peter Scheuenstuhl, Bonn

## **Wissenschaftlicher Beirat**

Univ. Prof. Dr. Sonja Puntischer Riekmann, Salzburg

Univ. Prof. Dr. Gabriella Hauch, Linz

Univ. Prof. Dr. Oliver Rathkolb, Wien

Univ. Prof. Dr. Konstanze Fliedl, Wien

Univ. Prof. Dr. Thomas Macho, Berlin

Univ. Prof. Dr. Hans Höller, Salzburg

Univ. Prof. Dr. Friedrich Stadler, Wien

Univ. Prof. Dr. Norbert Christian Wolf, Salzburg

## Text- und Bildnachweise:

Der Text des bosnischen Autors Dževad Karahasan ist ein Auszug aus seinem Band *Die Schatten der Städte*, der im Frühjahr 2010 erscheinen wird. Deutsche Übersetzung: Katharina Wolf-Grießhaber. Wir danken dem *Suhrkamp-Verlag* in Frankfurt für die freundliche Genehmigung zum Vorabdruck.

Die Thesen seines Vortrages, die Stephan Resch am Berliner *Stefan Zweig-Symposium* im April 2009 gehalten hat, veröffentlichen wir hier.

Der Brief von Stefan Zweig an Alfred Kubin befindet sich im Besitz des *Kubin-Archivs* im Lenbachhaus in München. Für die freundliche Genehmigung zur erstmaligen Veröffentlichung dieses Briefes danken wir der *Städtischen Galerie im Lenbachhaus* in München und dem *Williams-Verlag* Zürich. Wir geben den Brief in der Schreibweise des Originals wieder. Die Texte von Erwin Einzinger und Gert Kerschbaumer sind Originalbeiträge für *zweigheft 02*.

Unser Dank gilt der deutschen Künstlerin Sybille Hauck für ihre freundliche Genehmigung, ihre Zeichnungen für *zweigheft 02* zur Verfügung zu stellen. Dank auch an Hildegund Amanshauser, Leiterin der *Internationalen Sommerakademie für Bildende Kunst*. Postkarte und Plakat für unsere Veranstaltungsreihe *zweigherbst* entwarf Carola Wilkens, das Plakat zur Ausstellung *Peter Handke – Werkschau* stammt von Thomas Kussin, *buero8*, Wien, Handke-Foto: Didier Goldschmidt. Fotos auf den Seiten 38 und 44: *Stiftung Salzburger Literaturarchiv*, Seite 42: *Österreichisches Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek* Wien. Das Foto von Brita Steinwendtner wurde uns vom *Haymon-Verlag*, Innsbruck zur Verfügung gestellt.

## *zweigheft*

Die Zeitschrift des *Stefan Zweig Centre Salzburg*.

Erscheinungstermin der zweiten Ausgabe: 28.11.2009

Redaktion: Klemens Renoldner

Mitarbeit: Eva Altneder, Martina Feichtenschlager

Gestaltung: Carola Wilkens, Berlin

Druck: *colordruck*, Salzburg

## **Vorschau Jahresprogramm 2010**

### **Helden/Antihelden – Heroes, a fiction**

Ein Visual-arts Projekt mit den Meisterklassen Ursula Hübner und Andrea van der Straeten an der Kunstuniversität Linz und dem Salzburger Kunstverein. 2009/2010

### **Stefan Zweig-Filmfestival**

Gemeinsam mit „Das Kino“, März 2010

### **„Actualités de Stefan Zweig“**

Internationales Stefan Zweig Kolloquium

In Zusammenarbeit mit der Université de Haute-Alsace

18.– 20. März 2010, Mulhouse/Frankreich

### **Karl-Markus Gauß**

Bei Stefan Zweig zu Gast Nr. 3

Frühjahr 2010

stefanzweigtheater 2

### **Zweigs Theater. Der Dramatiker Stefan Zweig im Kontext europäischer Kultur- und Theatergeschichte.**

Internationales Symposium

21.– 23. April 2010

### **Stefan Zweig Stipendium Salzburg**

gestiftet von der Abteilung Kultur und Schule der Stadt Salzburg

Fedja Filkova, Lyrikerin und Übersetzerin, Sofia

Mai und Juni 2010

### **Stefan Zweig-Poetik-Vorlesungen**

Jurij Andruchowytch

2010

### **Meistererzählungen**

Die großen Novellen Stefan Zweigs

Eine Lesereihe im Salzburger Landestheater

Ab Frühjahr 2010

### **Woche für Stefan Zweig**

Vorträge, Gespräche, Lesungen

Gemeinsam mit dem Literaturforum im Brecht-Haus, Berlin

12.– 16. Juli 2010

### **Gründerjahre – Kunst und Kultur in Salzburg nach 1918**

Vorträge, Gespräche, Lesungen – gemeinsam mit den

Salzburger Festspielen

2.–7. August 2010

### **Joseph Roth und Stefan Zweig – Der Briefwechsel**

Buchpräsentation, Vorträge, Lesungen

Herbst 2010

### **Stefan Zweig – Neue Forschung Nr. 2**

November 2010

### **Tag der offenen Tür**

28. November 2010



Stefan Zweig Centre  
Salzburg